

Das Unauflösbare löst sich

Ich trete mit einem langen, mutigen Schritt auf den Bürgersteig und schaue in beide Richtungen die Straße hinab, wende mich zur linken Seite und folge dem Bürgersteig in Richtung der Innenstadt, wo ich einen orangenen Müllwagen entdecke, der gerade dabei ist, die Mülltonnen, die auf der straßenzugewandten Seite drapiert sind, in sich aufzunehmen, und es erscheint mir, als wäre diese Szenerie schon immer so geplant gewesen – ich stelle mir vor, dass sie durch einen Baum vervollständigt wird, der immer gleich erscheint, obwohl er sich unaufhörlich wandelt, Blüten treibt, jedes Jahr mit einer kaum merklichen Geschwindigkeit wächst, seine Blätter verliert und Kraft sammelt für den nächsten Anlauf im Frühjahr; ich sehe, wie eine Kehrmaschine sich bemüht, der Blätterflut Herr zu werden, und dann geschieht das Ungeheuerliche: Sie möchte die Straße hinabfahren, um sie von Unrat zu befreien, stößt jedoch auf die Inszenierung des Müllwagens und gerät in die merkwürdige Überforderung, ob sie nun vorbeifahren könne oder nicht.

Es ist, als hielte die Stadt für einen Atemzug inne, und zwischen Müllwagen und Kehrmaschine, diesen beiden stillen Protagonisten einer Ordnung, die selbstverständlich wirken soll, entspinnt sich ein Konflikt, unscheinbar und doch grundlegend, wie die Frage, ob das Leben dem Chaos oder der Ordnung gehört. Ich erkenne, dass hier nicht das Vorbeifahren allein verhandelt wird, sondern das Ausweichen, das Anpassen, das Ringen zweier Routinen, die aufeinanderprallen wie Fluss und Felsen, wobei niemand schuld ist und doch jeder auf seine Weise im Recht. Ich bleibe stehen, beobachte mit beinahe kindlichem Staunen, und während der Baum, der Blüte, Sommerfülle und Blätterfall kennt, sich ungerührt im Wind wiegt, ahne ich, dass dies einer jener seltenen Momente ist, in denen die Fragilität der menschlichen Ordnung im Zusammentreffen zweier Maschinen sichtbar wird.

Je länger ich verharre, desto mehr begreife ich, dass dieser kleine Stillstand, dieses Sich-nicht-vor-und-nicht-zurück-Trauen, eine Metapher für jene menschlichen Augenblicke ist, in denen zwei Kräfte, beide mit den besten Absichten, in eine Schwebelage geraten, in der keiner zuerst nachgeben will, weil Nachgeben als Preisgabe verstanden werden könnte. Der Müllwagen steht da wie ein träger Koloss, die Kehrmaschine zögert nervös, und ich erkenne, dass dieses Bild größer ist als der Moment selbst, denn so wie der Baum im Wechsel der Jahreszeiten zeigt, dass Wandlung die einzige Beständigkeit ist, so zeigt sich hier, dass das Leben nicht in den Katastrophen, sondern in den kleinen Reibungen seine Wahrheit enthüllt: Es zwingt uns, innezuhalten, und wahrscheinlich liegt genau darin eine Weisheit verborgen, die wir im Alltag übersehen: dass das Unauflösbare sich von selbst ordnet, wenn man ihm Zeit lässt.

Während ich weiterblicke, fällt mir auf, dass die Gesichter der Passanten, die mit Taschen, Hunden oder Fahrrädern vorbeiziehen, kaum Notiz von diesem Aufeinandertreffen nehmen, als hätten sie längst gelernt, dass die Welt voller kleiner Blockaden ist, die man nicht weiter beachtet, weil sie sich irgendwann von selbst verflüchtigen – doch darin liegt eine Ironie, denn was ihnen ein unbemerktes Detail bleibt, ist mir ein Schauspiel, fast ein Drama, dessen Bühne nicht von roten Vorhängen, sondern von grauen Fassaden begrenzt wird: Jeder trägt sein Kostüm, der Müllwagen als Beharrlichkeit, die Kehrmaschine als Zweifel, der Baum als ewige Wiederkehr, die Passanten als flüchtige Zeugen, die nur ich für einen Augenblick als Statisten in einem Stück erkenne, dessen Bedeutung allein mir offenbart ist. Ich beginne zu verstehen, dass Beobachten keine Untätigkeit ist, sondern eine Form des Innehaltens, die mich mit einer seltsamen Ruhe erfüllt, weil sie mir zeigt,

dass Vollkommenheit nicht im Geraden liegt, sondern im Geflecht der stockenden Momente, und dass die Würde unseres Daseins vielleicht gerade darin liegt, das Unauflösbare auszuhalten. Kaum dass ich diesen Gedanken zu Ende getragen habe, geschieht das Überraschendste, was zugleich das Einfachste ist: Der Müllwagen rollt mit einem kaum hörbaren Aufheulen einen halben Meter zurück, als wolle er die Szene mit einem Achselzucken entdramatisieren, woraufhin die Kehrmachine, die eben noch zögerte wie ein Kind vor einer zu breiten Pfütze, elegant ausschwenkt und mit ihren rotierenden Bürsten weiterzieht, als sei nichts geschehen. In diesem Augenblick durchfährt mich ein stilles Staunen, dass sich all die angedeutete Unauflösbarkeit, all die symbolische Schwere binnen Sekunden in eine komische Selbstverständlichkeit verwandelt, die niemand außer mir bemerkt. Die Passanten setzen ihren Weg fort, die Hunde ziehen, die Taschen schwingen, und nur der Baum, der unbeirrt im Wind rauscht, scheint mir zuzuraunen, dass es die einfachsten Bewegungen sind, die das Festgefahrenere lösen, und dass das Drama, das ich sah, vielleicht nur in meinem Blick existierte, doch eben deshalb einen Sinn erhielt.